

**Andreas Neeser: Unsicherer Grund**  
Erzählungen. Haymon Verlag, Innsbruck 2010.

## Von Gewichten und Gerüchen

(*bu*) Honegger zieht von Antiquariat zu Antiquariat. Nach dem Tod der Mutter, sie hinterließ ihm eine Bibel aus dem Jahr 1736, ist der Mann zum Büchersammler geworden. Nicht dass er sich für Inhalte interessierte, es ist lediglich der Geruch der alten Bände, der ihn fasziniert. Vielleicht auch weil er in die alte Bibel den Todestag der Mutter notierte, weil diese Mutter ihren Sohn nie losgelassen hat, auch nach ihrem Ableben nicht. – Wie riecht der Tod? Und weshalb kommt es deswegen zu einer Zwangshandlung?

Andreas Neesers Erzählungen kreisen allesamt um Abwesende: Nicht nur Verstorbene, auch gescheiterte Beziehungen bedrängen den jeweiligen Protagonisten, machen diesen zu einem ferngesteuerten Wesen auf der Suche nach der eigenen Identität – den dabei hochkommenden Assoziationen und Bildern willenlos ausgeliefert. In der Einstiegserzählung „So viel Leben“ kommt Honegger erst los von seinem Wahn, als er erkennen muss, dass der Antiquar, der vor Zeiten schon seinen Laden dicht gemacht hat, womöglich die besseren Argumente hatte als er selbst: „Wegen Entsetzens geschlossen.“ Tag der Schließung war der 11. September 2001, und das ist zugleich der Todestag von Honeggers Mutter. – Freilich ist das konstruiert, doch geht es dem Aargauer Schriftsteller vor allem um die Fallhöhe der Tragik. Im Erkennen der Diskrepanz gelingt es Honegger, die Perspektive zu wechseln, neu in sein Leben zu treten, dieses Leben nun doch noch mit seiner Frau zu leben. Als beträte einer zum ersten Mal die Gegenwart.

Denn auch davon handeln die Erzählungen Neesers: Wie es möglich ist, mit beiden Beinen im Leben zu stehen, trotz aller Verheerungen das Gleichgewicht zu halten. Zum Beispiel Eggenberger in der Geschichte „Seesicht“, einst Schulhausmeister, ein Mann, an den sich der Erzähler während seines Besuchs im Freibad erinnert: „Jeden Morgen schnaufte er über den Hof, richtete da und dort seinen mächtigen Oberkörper auf, steckte in den Eimer, was wir weggeworfen hatten.“ Ein moderner Sisyphus, den eigenen (Fett-)Berg vor sich her tragend, von allen verspottet, wurde er eines Tages gleichwohl in eine Schülermannschaft fürs Fußballturnier berufen – und trug als Torwart, als unverrückbarer Fels in der Brandung, zum Turniersieg bei.

Die Figuren des 1964 geborenen Autors sind im wahrsten Sinn des Wortes Gedächtnisträger, verstrickt in die eigenen Geschichten, die sich zunächst aber nicht visuell widerspiegeln, sondern vornehmlich über Gerüche in die Gegenwart der jeweiligen Figur einbrechen. Einem synästhetischen Mechanismus ausgeliefert, den Neeser intuitiv präzise zu schildern weiß, wird der Protagonist in der Erzählung „Einsame Magier“ wegen eines Motorenölgeruchs in der Berliner Luft an die Modellflugzeuge seines Bruders erinnert, in „Von Fenster zu Fenster“ ist es der Geruch von Hundekot auf Kopfsteinpflaster, der ebenfalls zurück in die Kindheit führt. – So gärt und west die Vergangenheit in jeder Figur; und auch weil die eigene Geschichte nie erstarrt, bewegt sich der Einzelne zwangsläufig auf „unsicherem Grund“, die eigenen Gewichte immer wieder von neuem austarierend. Die Figur des Bernardo Soares, die Neeser von Pessoa für seine Erzählung „Und das Meer lag nicht vor Lissabon“ ausgeliehen hat, kennt dieses labile menschliche Dasein und weiß, dass die „sichersten Gebärden“ jene sind, die einer „angeborenen Trunkenheit“ entstammen. Kein Entsetzen diesmal, ein „Schauern“ jedoch geht der Erkenntnis des Hilfsbuchhalters allemal voraus.